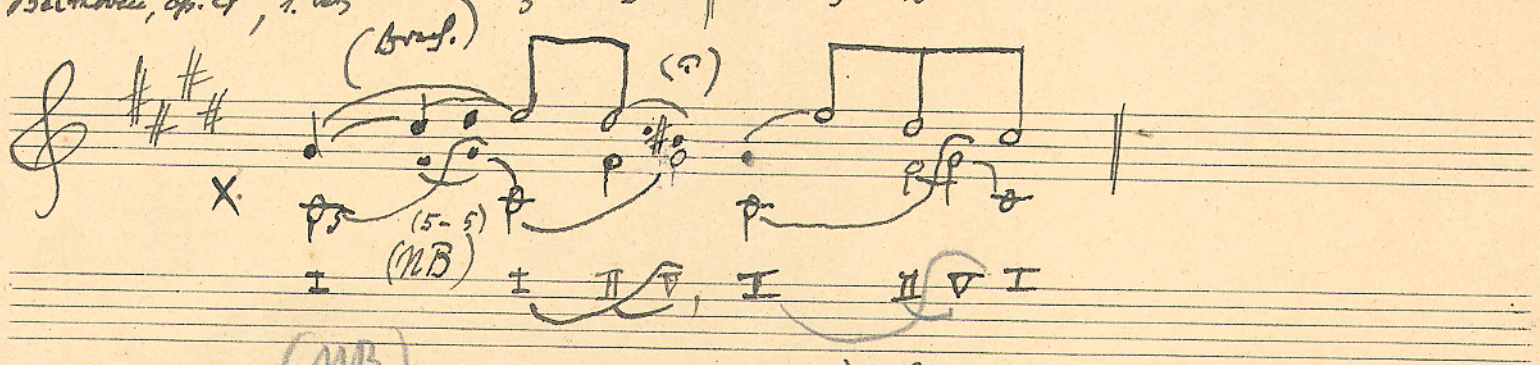
Za 1)

7. 5 23 26 27 28 49 51

Beethoven, op. 27 II, 1. Satz

3̂ 2̂ ‖ 3̂ 2̂ 1̂

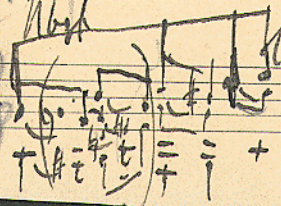
Bl. 51



X 5 5 5

werden durch dim. herrlich erhoben

(NB)



+ 23.10.32

Mit Gruß Ihr

H Schenker

Dagegen Bd II, Vorrede IV schreibt Chrys.:

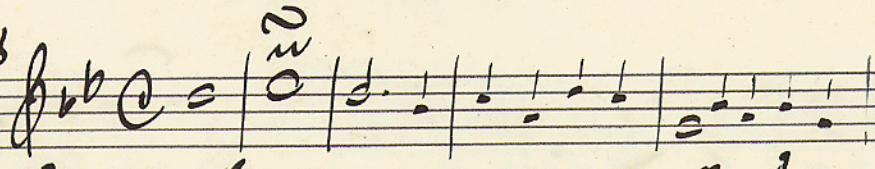
„Die 6 Fugen, welche hier die 4. Sammlung bilden, (S. 159)

erschienen zuerst im Jahre 1735. ...

Händels Mser (i Buckingham-Palast) ist um 1720 geschrieben."

Bd 48 Vorrede S VI schreibt Chrys:

„Die folgenden 8 4st Fugen sind mir vorgekommen: davon:

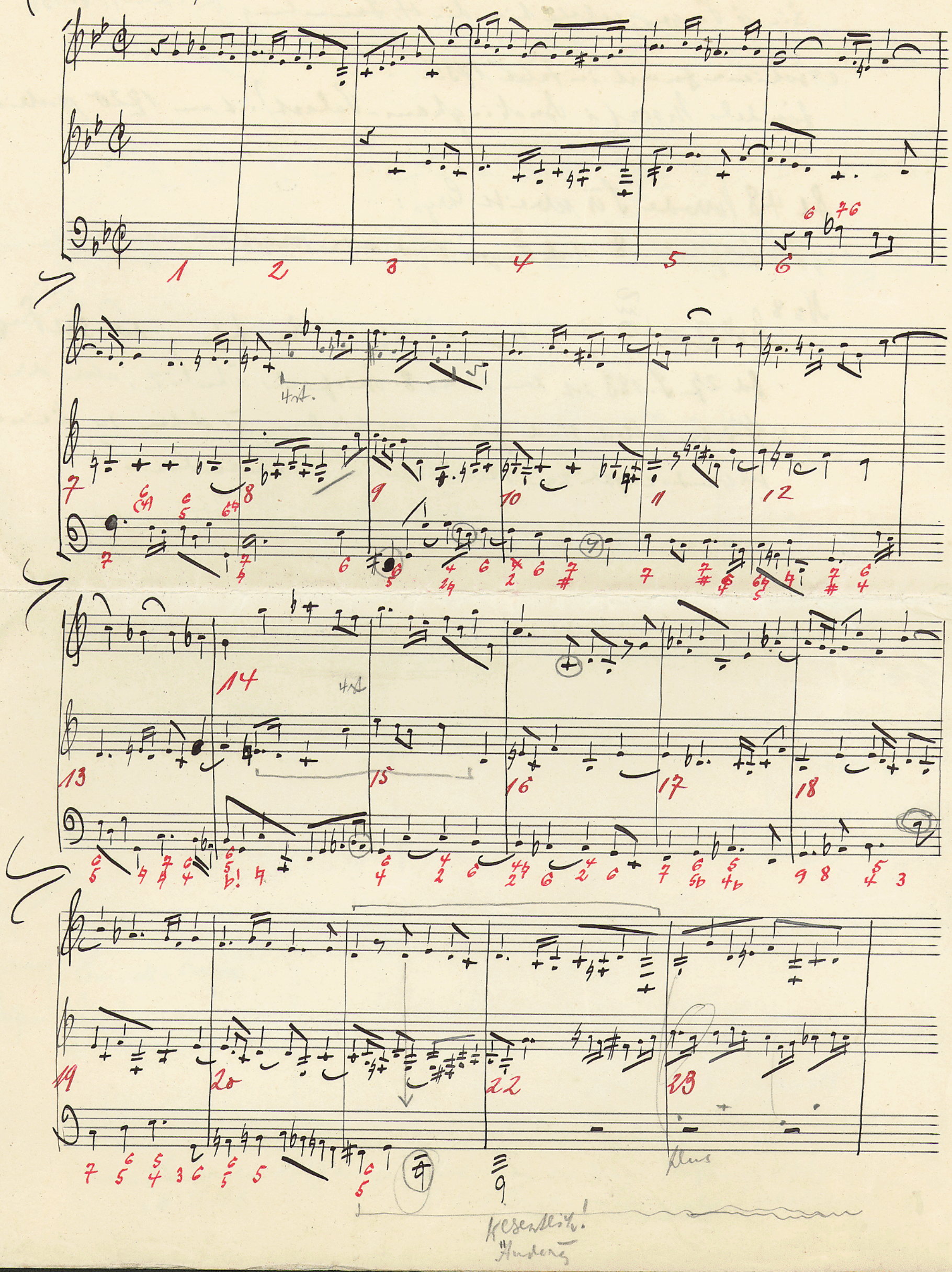
№ 8  Der Anfang der 3st Fuge

Bd 27 S. 183 ist dem dieses 8. Beispiels ähnlich, aber die Stücke selbst sind ganz verschieden u. stehen zu keinem verwandschaftlichen Verhältnisse zu einander."

wäre noch zu untersuchen, leider ohne Angabe des Ortes der betr Hdschriften!

11.IV 32

(Come alla breve)

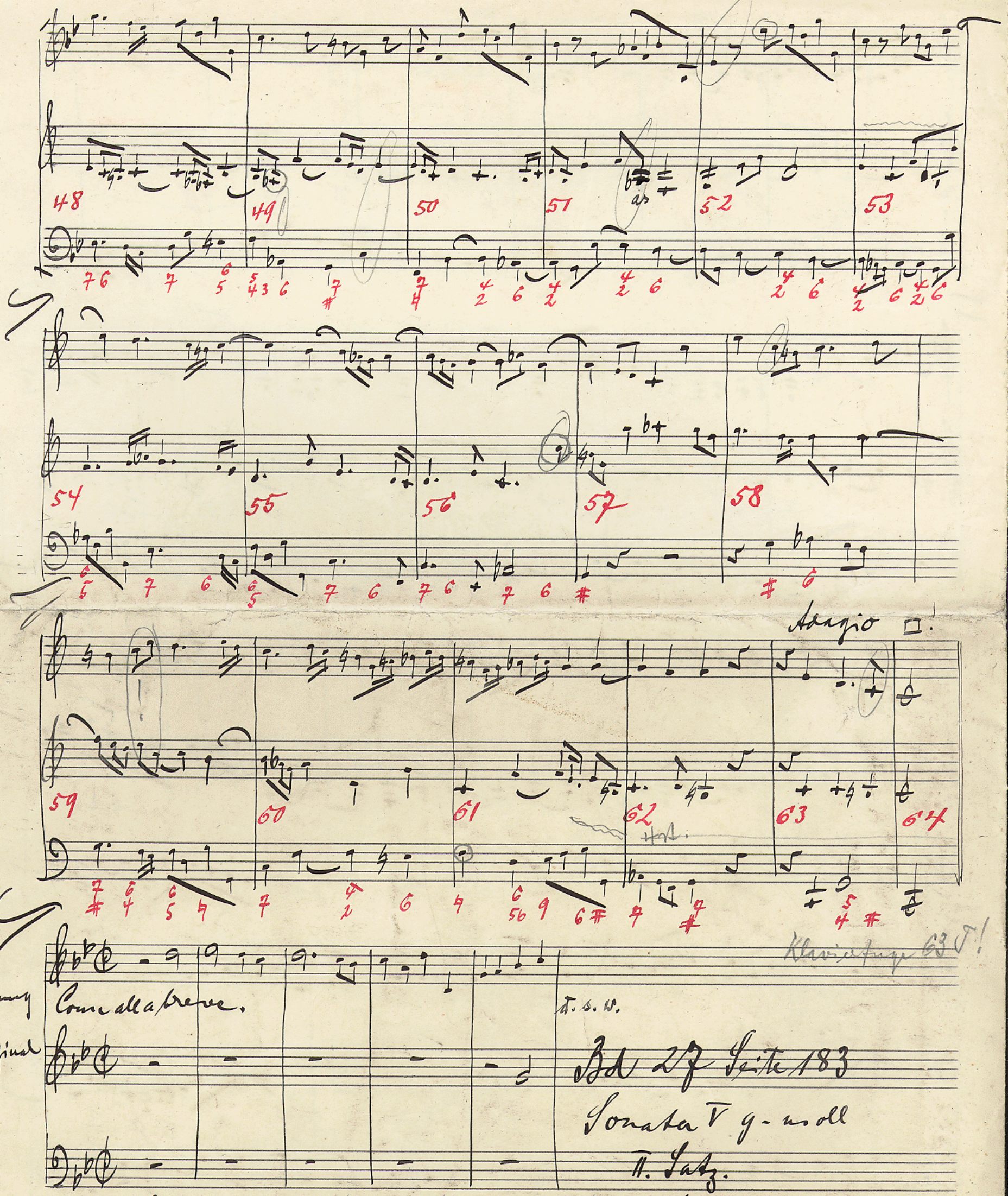


24 25 27 28 29

30 31 32 33 34 35

36 37 38 39 40 41

42 43 44 45 46 47



nach Chrysander 1738 comp., erschienen im Druck Anfangs 1739
III S. 151 5. u. 6. Sonate im Original erhalten.

19. XII 32.

Je mehr aber im Laufe der Zeit, nicht ohne Schuld meiner Plagiſten, die Not der Muſik anwuchs, deſto mehr empfanden ſie das Bedürfnis nach Hilfe und Stütze. Da jedoch mit dieſem Bedürfnis ihr Mut nicht Schritt hielt, flüchteten ſie zum Anführungszeichen; ſie ſchrieben: „Urlinie", „Tonraum", „Stufe", „Auskomponierung" u. a. und überließen das Erraten des Namens dem Leſer.

Nun laſſe ich im Rahmen meines Rettungswerkes eine neue Arbeit erſcheinen*. Sie iſt ſo beſchaffen, daß meine Plagiſten mit und ohne „" nichts damit werden anzufangen wiſſen: was nehmen, was verſchweigen? Alſo trete ich ſelbſt vor, um allen ehrlich Kunſtwilligen Mitteilung von dem neuen Werk zu machen, das ſonſt vielleicht in nur zu gut gehüteter Verborgenheit bliebe.

Seit jeher empfand ich das Bedürfnis, den Lehrenden damit entgegenzukommen, daß ich ſo viele Beiſpiele wie möglich für das biete, was ich vom Geniewerk ſelbſt gelernt habe: indem ich an dieſen Beiſpielen Leſung und Löſung zeige, nehme ich die Verantwortung auf mich und mache den Lehrer frei. Der Ausführung meines Vorhabens ſtellten ſich aber viele Hinderniſſe entgegen: die Unſicherheit meines eigenen Lebens, die mich viele Opfer an Zeit und Geſundheit koſtet, die Arbeit an den Hauptwerken, an den Bänden der „Neuen Muſikaliſchen Theorien", an den „Tonwille"-Heften und „Jahrbüchern", nicht zuletzt das Ringen um die geeignetſte Form der Darſtellung. Dieſe glaube ich nun endlich in den Tafeln zu Beethovens Eroica (im III. Jahrbuch) gefunden zu haben: in den Zeichen ſo ſelbſtherrlich geworden, daß ſie weiterer Erläuterung entraten kann, erſcheint ſie auf die kürzeſte Form gebracht, was auch die Koſten der Herſtellung, alſo der Anſchaffung weſentlich ſenkt.

Den erſten Anlaß zur Verwirklichung meines Planes brachte ein glücklicher Zufall. Mehrere junge Schüler fertigten in einem Seminar, zu dem ich ſie vereinte, die Vorlagen aus, und ſo war auch das letzte Hindernis beſeitigt, das an meinen ſehr geſchwächten Augen lag. Gewiß berührt es mich ſchmerzlich, ſo koſtbare Stücke der Literatur hinauszuſchicken ohne genaueſte Erläuterung der muſikaliſchen Begebenheiten, ohne näheren Hinweis auf Handſchriften, Ausgaben, auf den Vortrag und ſonſt auf allgemeine Zuſammenhänge („Vermiſchtes"), wie ſie die Leſer aus früheren Arbeiten von mir kennen, — aber dann wäre doch wieder ein „Jahrbuch" entſtanden, nicht eine Sammlung von Beiſpielen, mit denen ich die in den Hauptwerken ſchon gebrachten fortſetzen will.

Heinrich Schenker

Neue Schallplatten

Es erheiſcht Anerkennung, daß die Plattenfabriken trotz des immer ſtärker eingeengten Marktes auf den Ausbau des Kulturrepertoires weiter bedacht bleiben. Allerdings muß man, was ſich ja aus der internationalen Verflechtung der Plattenindustrie hinreichend erklärt, eine zunehmende Rückſicht auf den angelſächſiſchen Geſchmack feſtſtellen. Aber der iſt — das darf ruhig einmal an dieſer Stelle geſagt werden — bei weitem nicht ſo ſchlecht wie der Ruf, den er in Deutſchland genießt, nur reichlich konſervativ und, was die zeitgenöſſiſche Muſik angeht, mehr auf das Epigonale gerichtet als auf das, was eigene Wege geht. Bekanntlich hat ja noch nicht einmal Bruckner den Weg nach England gefunden — was wieder der Grund iſt, daß das Brucknerrepertoire der Platten

* „Fünf Urlinie-Tafeln". Univerſal-Edition, Wien, Nr. 10385.

kunstechte Stimmführung wird ihm zur Seele und Kraft der musikalischen Spannungen im Kleinen und Großen, im Teil und im Ganzen: alle weiten Wege der Stufen und der in sie mündenden Nebenwege zielen auf das Ganze, jeder einzelne Ton verrichtet Dienst am Gedicht- wie Musikganzen. Lieder wie z. B. „Meine weißen Ara" (Text von George) oder „Epilog" (Text von Herbert Alberti) usw. müssen allen Hörern Herz und Ohren öffnen.

Nun bleibt noch übrig, dieses Lob in seiner Uneingeschränktheit zu betonen. Gerade die Leser des „Kunstwart" kennen Vrieslander aus hier veröffentlichten Arbeiten, kennen auch seine Zugehörigkeit zu mir, und so könnte sie der Verdacht anwandeln, mein Urteil enthielte mehr als ein Lied von Vrieslander. Einer solchen Anwandlung hier entgegenzutreten wäre für mich unangebracht, wollte ich nicht bei dieser Gelegenheit grundsätzlich Wichtiges sagen:

Bekanntlich haben Schuberts Freunde, die sein Genie leibhaftig mit Augen sahen, ja früher sahen als hörten, ihn dennoch oft mit den so gutgemeinten, in Wahrheit aber schrillen Mahnungen bedrängt, er solle sichs doch endlich einmal angelegen sein lassen, „so wie Beethoven" zu schreiben! Noch in das Schubert-Fest, das vor kurzem an uns vorüberrauschte, fiel so ein schriller Ton aus dem Munde eines Wiener Musikhistorikers, der vor aller Welt glaubte betonen zu müssen, Schubert habe sich weder als Mensch noch als Künstler zu Beethovens Höhe emporzuschwingen vermocht. Daß aber Schubert im Lied genau so groß ist wie Beethoven in der Sinfonie, das auch nur zu glauben, wäre seinen Freunden damals wie dem Musikhistoriker heute zu schwer gefallen. Und doch: es ist so! Oft genug hat Schubert seine Dichter sogar überflügelt: um wie viel höher zeigt er die Kunst der Musik als die der Dichtung, z. B. in Goethes „Der du von dem Himmel bist": wie wußte hier Schubert die so ungewöhnlich freie grammatikalische Führung doch in eine einzige musikalische Kadenz $I-IV-\overset{7-6}{(II)}-V-I$ zu bannen, sie also musikalisch zu einen, ohne sie in Wahrheit aufzuheben!

Ohne nun unseren Vrieslander mit Schubert in Vergleich ziehen zu wollen, möchte ich doch sagen, daß es unentschuldbar wäre, seine neue Liedergabe nur etwa deshalb niedriger zu werten oder gar zu mißachten, weil er nicht auch Klavier-, Kammer-, Sinfonie- und Opernmusik geschrieben —, wir müssen dankbar sein dafür, daß heute noch einer unter uns lebt, der einer so meisterlich deutschen echten Liedzucht sich fähig gezeigt hat.

Über die „Ländler" spricht Vrieslander selbst in einem Vorwort.

*

Länger als ein Vierteljahrhundert steht mein Lebenswerk in der Öffentlichkeit. Es fand allgemeine Anerkennung, nur daß die wenigsten mit auch meinen Namen nannten, wenn sie öffentlich davon sprachen. Die meisten zogen vor, ihn zu verschweigen, offenbar zum Schutze ihres Ansehens, wobei ihnen der Umstand entgegenkam, daß ich keine Stellung bekleide, die sie zur Namensnennung verpflichtet hätte. Da jeder jedermanns Mitwisser war, glaubten sie nach Aneignung von Begriff und Wort der neuen Betrachtung sich der kleinen Mühe enthoben, auch noch den Namen des geistigen Vaters zu nennen. Nur verheimlichten sie sich selbst dabei, daß sie mit dem Verschweigen meines so ehrlich geborenen wie erworbenen Namens sich zugleich die Last ersparen wollten, die ihnen das Bekenntnis vor Welt, Schule und Leben aufgebürdet hätte.

Auch im Ausland blüht zurzeit der historische Roman; es ist kein Zufall, wenn er auch dort weniger die sogenannten Blütezeiten aufzusuchen scheint, als die dunkleren und fruchtbareren Übergangszeiten, in denen sich eine Weltwende ankündigt, derjenigen verwandt, die wir jetzt selber spüren. Die polnische Dichterin Zofja Kossak, von Forst-Battaglia übersetzt und vorgestellt, sieht das Symbol heutiger Gefahren aus dem Osten im Mongolensturm, dessen barbarische Massendämonie sie hinreißend zu versinnlichen weiß, während Personen und Handlung blaß bleiben. — Das Rom des Kaisers Mark Aurel hat der erstaunliche Erstling des Dänen Petersen zum Gegenstand: Kleinbürger und Proletariat, Philosophen und Christen, unter denen ein junger Dichter und Lebemann das Martyrium sucht und findet, ohne recht zu wissen warum —: ein Buch brodelnden Lebens zugleich und ironischer Skepsis, und ein Werk, das der hohen Übersetzungskunst von Pauline Klaiber würdig war.
Auch diese Ausländer zeigen barocken Sprachstil: die Zeit epischer Ruhe, von Manzoni bis Tolstoi, ist für Europa aus dem Grunde und aus guten Gründen dahin.

Hans Böhm

Eine Anzeige und eine Selbstanzeige

Von Otto Vrieslander, dem einmal viel gesungenen und gefeierten Liederkomponisten, sind nach einer langen Pause zwei Hefte Lieder und ein Heft Ländler herausgekommen*. Diese Lieder reihen sich dem Besten an, was die Liedliteratur der nachbrahmsschen Zeit aufzuweisen hat, und ich wage zu prophezeien, daß sie bald im Munde aller Sänger sein werden.
Ein seltenes Schicksal hat den Menschen und Künstler Vrieslander zu den Quellen der Kunst geführt, zur Natur der Kunst, wie sie in den Schöpfungen unserer Musikgenies sich offenbart. Für diese Gnade vorbestimmt, konnte er zur eigenen Natur heimfinden und durch den Einklang mit sich selbst und der Kunst gekräftigt allen Kompromissen absagen.
Eine außerordentlich keusche und innige Anschauung des Gedichtes, zugleich der wahre Besitz der musikalischen Kunst nach Instinkt und Wissen machen ihm möglich, im Lied einen Organismus entstehen zu lassen, in dessen Adern das Wort wie tongeworden, der Ton wie wortgeworden zu rinnen scheint. An keiner Stelle der Lieder ist es so, als wäre Vrieslander dem Gedicht mit geprägten musikalischen Mitteln nahegetreten; die üblichen Verlegenheits- und Reizmittelchen wie z. B. ununterbrochen äußerliches Spiel mit crescendo — decrescendo, mit gehäuften Chromen, übertriebenen Betonungen, krampfhaft gesuchten Verstößen wider den schwer verkannten musikalischen Satz, wider Prosodie, Metrik und Rhythmik und dergleichen sind Vrieslanders Sache nicht: vielmehr stellt sich alles Musikalische automatisch nur dem Sinn und Wort zur Verfügung, einschließlich auch z. B. der Nachahmungen, Umkehrungen, Höher- und Tieferlegungen u. ä., die gemeinhin nur für mechanische Kunstmittel gelten. Sogar die Prosodie des Gedichtes gelangt zu bestimmendem Einfluß, wie nur bei den besten Meistern des Liedes. Der Außensatz ist immer gepflegt. Die aus Kunst- und Genie-Gehorsam geschöpfte Sicherheit trägt ihm auch eine allezeit sicher gehorchende Stimmführung ein: gelenkt, scheint sie zu lenken. Diese

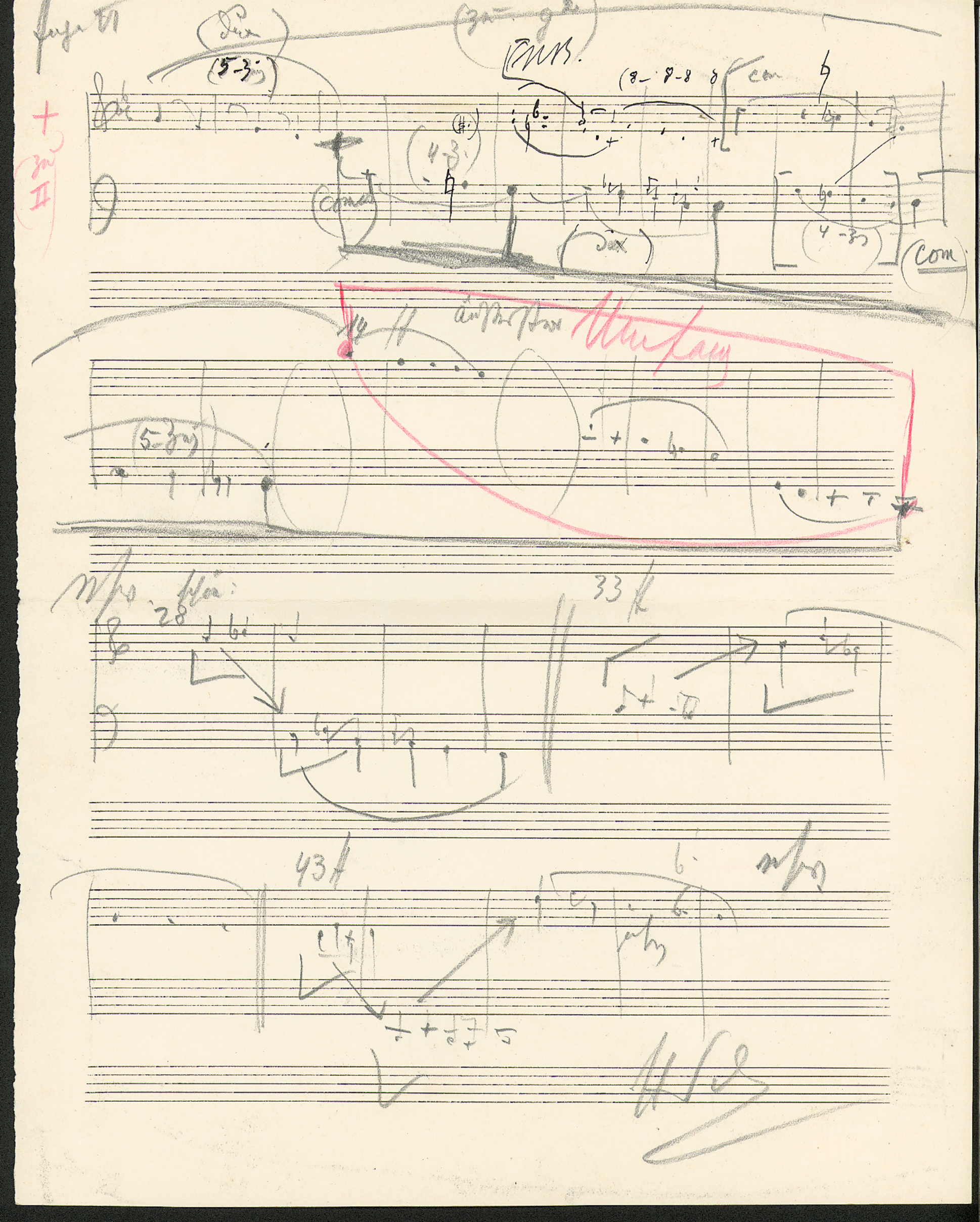
* Im Verlag Emil Grunert, Leipzig: „Lieder geistlicher Richtung" für eine Singstimme mit Klavierbegleitung und „Lieder", für eine Singstimme mit Klavierbegleitung; „Ländler", bearbeitet und komponiert von Otto Vrieslander.

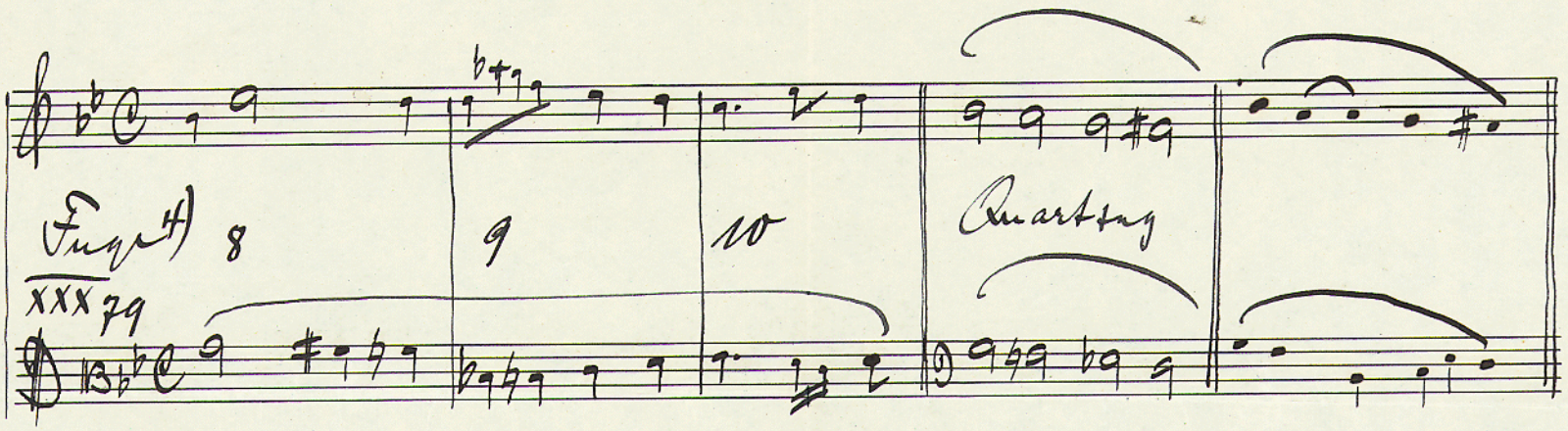
Vesper in den schönen Legenden um Luther, die in neuer Ausstattung erscheinen, den Sprachstil des 16. Jahrhunderts anklingen lassen.

*

Eine zweite Gruppe von Romanen verzichtet auf das seit Storm, Raabe, Freytag angewendete Stilmittel altertümlicher Tönung und will den Leser durch expressionistische oder vom Expressionismus beeinflußte Sprache zwingen, mitreißen. Rauschhafte Worte, unverbunden, einander folgend, kurze, atemlose Sätze, vorüberfliehende Bildvorstellungen, rascher Szenenwechsel; eine Vorliebe für das Grelle und Grausige, für unklare Konturen, für Andeutungen. Handlung wie Charaktere erhalten barockes Dunkel, behalten das Rätselhafte des irrationalen Lebens. Der — unter Umständen zu hohe — Preis für den Überschwang des Tons und die Übersteigerung der Teile ist der Verzicht auf die bekannten Vorteile und Vorzüge aller klassischen Kunst, im „Wortkunstwerk" das nicht immer unbedenkliche Überwiegen des Sinnlichen gegenüber dem Begrifflichen. — Paul Wiegler z. B. bringt in der Kurzsprache, die man von seinen Essays her kennt, das Zeitalter des Hohenstaufen Friedrich II.: eine rasende Folge von Filmbildern, die man sich z. B. gegen Ricarda Huchs „Großen Krieg" halten muß, um des entgegengesetzten Stilwillens ganz bewußt zu werden: die Einzelheit springt grell, beißend hervor, die geistigen Linien verschwinden. — Das gleiche Bild bei Molo: wie sein Fridericus (dessen 100. Tausend im Schmuck Menzelscher Bilder erscheint), so ist der „Friedrich-List-Roman" prachtvoll in der Vergegenwärtigung der kleinen („vergrößerten") Szene und des prasselnden Hin und Her der Triebe und Empfindungen; aber der König und der Weißgerbersohn aus Reutlingen, der Bismarck den Weg bahnte, sie waren nicht nur und nicht vorzugsweise pathologische Nervenbündel; ihre denkerische Größe, ihre kühle Klarheit kommen nicht entfernt zu ihrem Recht. Ohne dem Expressionismus schulmäßig zuzugehören, zeigt auch Wöhrle denselben Stilwillen im Guten und Bösen: magische Verkörperung mittelalterlichen Stadtwesens mit allen Trieben, Dünsten, Ängsten und Teufeleien, aber auch dieser Dichter versagt vor seinem Helden, Hus, dessen religiöse Vorstellungen ihm als Illusionen erscheinen; wie denn das ganze Buch einem gründlichen Lebensekel zu entstammen scheint.

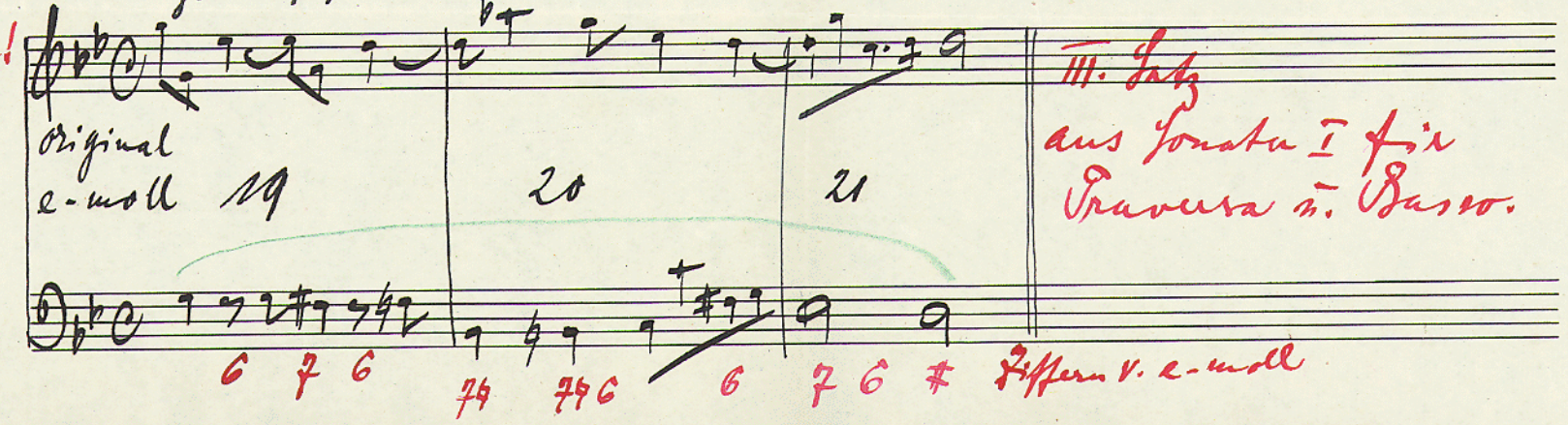
Die beiden folgenden Dichter, obwohl gleichfalls dem neuen Stil verpflichtet und zugehörig, scheinen mir ins Freie durchzustoßen, in ein Metaphysisches, das ihre Welt anders belebt, als es Blut und Nerven vermögen. In scharfem Gegensatz zu Wiegler läßt Gmelin den großen Staufer einer seelischen Vollendung entgegenwachsen, die seinen Tod als Entrückung eines Reifen begreift und den siegenden Papst als „vollkommen leer" zurückläßt. Nicht anders verwandelt der Völkerwanderungsroman wirre Geschehens-Massen in die Klarheit des Wunschbildes vom „Neuen Reich", in dem Germanentum und Römertum sich einst finden. Neben solche großen Geschichtsdeutungen tritt neuestens die kleine Erzählung aus dem heutigen Mexiko, die an Urschauer des Irrationalen rührt, eine Meisterdichtung. — Bergengruens neuer Roman zaubert in geistfunkelnder Sprache das neuburgundische Reich und seinen letzten Herzog vor uns, den ritterlichen Schwärmer, dessen Seelenadel Unglück und Untergang gleichsam herbeizwingt, um, in einer unbegriffenen Welt der Zwecke, sich durch höchste Prüfung zu bewähren; das Werk, mit seiner Fülle unvergeßlicher Gesichte aus dem „Herbst des Mittelalters", zeigt den baltischen Dichter auf der Höhe seines Könnens.

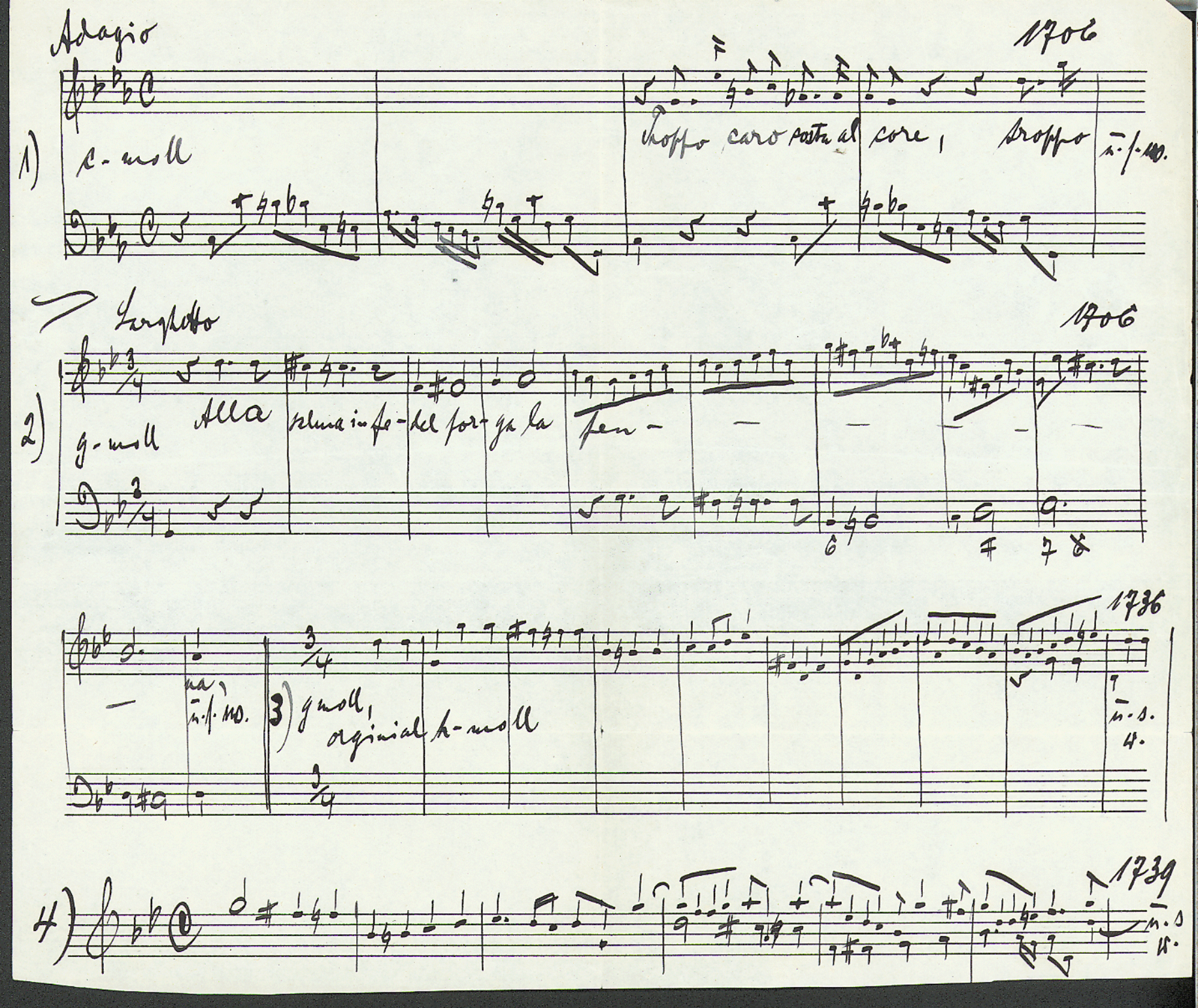

Fuga VI
Dux
(5-3)
(4-3)
Com
Dux
(4-3)
Com
28
33
43



Schluss des Largo 27/4

Arsp!




Adagio
1706
1)
c-moll
troppo caro costa al core, troppo
Larghetto
1706
2)
g-moll
Alla
1736
3)
g moll,
originial h-moll
1739
4)

Faust ein Erlebnis als ganzes?

bei welchen Werken v. Beeth wissen wir denn ganz genau

das persönl. Erlebnis?

trotzdem verstehen wir sie, resp. der hist. Anlass

ist zu Verst. nicht mehr nötig

erhebt sich nicht an d. and. Seite die Frage: liegt

die zunehmende Tiefe der Sätze nicht vielmehr

in d. lgs. prüfen werdenden Herrschaft über die

Töne? Müssten nicht Leute, die viel erleben

fabelh. Dichter sein?

Molière, Shakespeare?

Kunst v. können u. nicht Erleben. (Dilthey)

Graf an d. Werkstatt des Musikers.

kyC

Der Rektor der Universität. Kiel, den 7. Juli 1928.

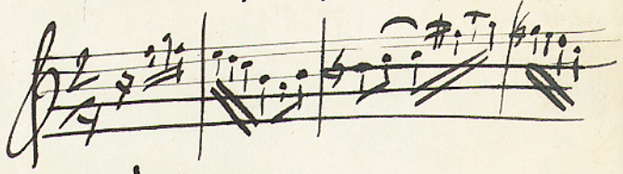
Sehr geehrter Herr Kollege!

Der Herr Kurator der Universität hat im Auftrage des Herrn Ministers auch die Mitglieder des Lehrkörpers ersucht, umgehend anzugeben, ob sie Mitglieder des Kaiserlichen Yacht-Clubs zu Kiel sind. So weit der eine oder der andere der Herren Kollegen Bedenken hat, diesem Ersuchen zu entsprechen, mache ich darauf aufmerksam, daß sich die Recht-und Staatswissenschaftliche Fakultät vermutlich in einer Sitzung am kommenden Montag, den 9. Juli, mit der der Aufforderung des Herrn Kurators zugrunde liegenden Rechtsfrage beschäftigen wird. Ich stelle daher anheim, mit der Antwort zu warten, bis die Äußerung der Fakultät vorliegt. Hierüber ergeht weitere Mitteilung.

Jellinek

Mozart Div Serie IX № 26 S. 149 Es dur u. Beeth Polon. aus d. Serenade
comp 1776 D für Streichtrio op 8

Mozart Sonate 4/I B-dur u. Beeth op 22/IV Rondo



vergl Nottebo II 379
vor April 1800.

allm. Steigerung v. rein acc. Begl zu thematisch bei Beeth.

Anfg Eroica u. Bruckner IV Anfang! vergl. Artikel Pfz

1) Streichtrio op 9/3 1. Satz u. Scherzo! ✓

Haydn Q 76/4 B-dur Adagio ✓ + Mozart noch Andante d. F dur Sonate
+ Brks noch 3. Symph D-dur 1. Satz + Haydn Es Symph

Haydn op 74/3 ✓ E dur u. Moz g Qui lgs Satz Fs!

noch Haydn op 76/4 I p, 2. Th, vgl Beethoven.

Beeth f-moll op 95 1. Satz
— B. op 130 Presto, Andante, alla danza tedesca
Cavatina.

Beeth zum deutschen Tanz: Mozart Div. f. Orch: Serie IX № 21 Seite 76 Menuett,
ganze Tonwelt!

Div 156?

Zu der

am Mittwoch, den 11. Juli 1928, mittags 12 Uhr c.t.

im Hörsaal 123/24 stattfindenden

Antrittsvorlesung

des

Herrn Dr. Robert Jaretzky

über das Thema

„Die Stellung der Phytochemie zur Systematik"

lädt ergebenst ein

der Dekan der philosophischen Fakultät

Dr. **Georg Tischler.**